

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 14.

Leipzig, 6. Juli 1917.

XXXVIII. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis jährlich 10 M. — Anzeigenpreis für die gespaltene Petitzeile 30 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Urkunden der Religion des alten Aegypten. II.
Oldenberg, Hermann, Die Religion des Veda.
Soiron, P. Dr. Thadd. O. F. M., Die Logia Jesu.
Rüting, Prof. W., Untersuchungen über Augustins
Quaestiones und Locutiones in Heptateuchum.

Wranka, Johannes, Kurland und Litauen, Ostpreussens Nachbarn.
Hofstaetter, Walther, Deutschkunde.
Hepp, Valentijn, Het Testimonium Spiritus Sancti.
I. Het testimonium generale.

Lehmkuhl, Augustin, S. J., Der Christ im betrachtenden Gebet.
Hirsch, Emanuel, Luther-Brevier.
Laible, Wilhelm, Kriegsrätsel.
Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.

Urkunden der Religion des alten Aegypten.

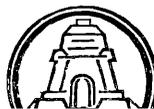
4.

Aus diesen Einblicken in die Urkunden des Roederschen Buches (von denen noch einige wenige nicht erwähnt worden sind) dürfte erhellen, welchen Reichtum von Material zur ägyptischen Religion das Werk vor dem Leser ausbreitet. Roeder hat alle Texte mit bibliographischen Nachrichten und den Inhalt und die Erklärung des einzelnen betreffenden Bemerkungen versehen, zum leichteren Verständnis auch in lauter kleinere Sinnabschnitte geteilt und diesen Inhaltsüberschriften gegeben. Dass der Leser trotzdem allenthalben den starken Eindruck der Schwierigkeit und Fremdartigkeit der Texte bekommt, hat Roeder mit Absicht nicht vermeiden wollen, als er sich entschloss, nicht nur kleine Abschnitte aus interessanten Texten zu geben, sondern längere zusammenhängende Texte. Um aber dem Leser noch weiter den Inhalt der Texte zugänglich zu machen, hat er dem Ganzen eine Darstellung der ägyptischen Religion als Einleitung vorangestellt; am Rande ist fortgesetzt auf die Seitenzahlen der Texte verwiesen, die die Belege dazu bieten. Hier scheint mir Roeder insbesondere hinsichtlich der religionsgeschichtlichen Einordnung und Beurteilung nicht immer glücklich. Wenn er z. B. an die Feststellung der Tatsache, dass die Zeit der selbständig nebeneinander lebenden und sich entwickelten Götter Aegyptens bereits jenseits der für uns historischen Zeit liegt, den Satz anschliesst: „Wir lernen die ägyptische Religion erst in einer Epoche kennen, in der ihr Verfall begonnen hat“, so ist damit meines Erachtens der Wert der ägyptischen Religionsentwicklung in historischer Zeit durchaus verkannt. Gerade in der Vereinigung und Identifikation ehemaliger Lokalgötter liegt die Möglichkeit zu religiösen Gedanken und theologischen Vorstellungen höherer Ordnung. Durchaus unangebracht scheint es mir, wenn Roeder auf Verhältnisse der ägyptischen Religion den Ausdruck „Kirche“ mit Vorliebe überträgt, hier von der „Landeskirche“, dem „Dogma der Kirche“, der „Kirchenmaschine“ usw. spricht. Der Begriff „Kirche“ ist eine geschichtliche Grösse von übrigens keineswegs einförmiger, einheitlicher Bedeutung, die innerhalb eines Gebietes der Religionsgeschichte ihre Heimat hat und daselbst eine eigentümliche, sonst nicht wiederkehrende Ent-

wicklung erlebt hat. Wenn sie auch naturgemäss starke Berührungspunkte mit anderwärtigen religionsgeschichtlichen Bildungen hat, so hat sie doch viel zu viel Sonderwesen, als dass der Name „Kirche“ sich zur Uebertragung auf andere Gebiete der Religionsgeschichte eignen könnte. Auch sonst vermag ich dem Herausgeber gerade in der grundsätzlichen Beurteilung der Erscheinungsformen der ägyptischen Religion mehrfach nicht zu folgen. Wenig glücklich ist Roeder meines Erachtens z. B. in der Beurteilung des ägyptischen Priestertums; zum Belege sei nur ein Satz wie dieser angeführt: „Freilich dürfen wir uns die Priester nicht ausschliesslich als brutale Gewaltherrscher oder als raffinierte Intriganten denken: sie haben ihre für die ägyptische Kultur unendlich wertvollen Eigenschaften gehabt.“ Doch eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem reichen Inhalt der wertvollen Einleitung würde viel zu weit führen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, dass Roeder die ägyptische Religion bis zu ihrem Ende begleitet, ihrer Verbreitung bei anderen Völkern nachgeht und mit Ausführungen über ihr Verhältnis zur babylonisch-assyrischen, indischen und chinesischen Religion sowie zur Gnosis und zum Islam abschliesst.

5.

Einer Auswahl von Texten gegenüber fällt es einem immer schwer, wunschlos zu bleiben. Der Verf. hätte natürlich sehr gern noch vieles andere aufgenommen und bedauert in dem Vorwort, dass es nicht anging. Wie vielseitig und reichhaltig das Gebotene ist, sollte dieses Referat zeigen. Einzelne Wünsche in betreff von Texten, über deren Aufnahme man grundsätzlich verschiedener Meinung sein kann, möchte ich doch aussprechen. Von den ägyptischen Märcen hat Roeder nur die Erzählung von der Heilung der Bentesch wiedergegeben; meines Erachtens wäre gerade von dieser religionsgeschichtlich so interessanten Literatur mehr erwünscht gewesen, und ich würde z. B. für das Märchen vom König Cheops aus dem Papyrus Westcar gern einiges andere missen. Unter den oben noch nicht erwähnten Texten Roeders befindet sich ein Lied des Harfners zum Preise des Totenreiches. Das ist ein erst kürzlich veröffentlichter Text, den Roeder zum ersten Male ins Deutsche übersetzt hat. Ein ähnliches grösseres Lied war in zwei Fassungen schon länger bekannt (in der einen von Ranke bei



Gressmann übersetzt); bei der merkwürdigen Eigenart der Harfnerlieder würde es sich meines Erachtens lohnen, auch wenigstens eine dieser beiden Fassungen mit abzudrucken. Dann aber würde ich auch unbedingt wünschen, dass diesen Texten bei Roeder noch das ganz eigenartige Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele folgen möchte, in dem jene wundervollen Verse über den Tod stehen, die sicherlich zum Schönsten gehören, was je in der Weltliteratur über den Tod gesagt worden ist. Man kann fragen, ob diese Dichtung in den Rahmen von Roeders Buch gehört; ich möchte es durchaus bejahen. Diese Texte sind ja für die Geschichte der Frömmigkeit ungemein bedeutsam. Aus dem gleichen Grunde wäre es meines Erachtens sehr zu begrüssen, wenn Roeder bei der zweiten Auflage einiges aus einer Literaturgattung beifügen würde, die man allerdings im Rahmen des Buches nicht ohne weiteres fordern darf, aus den lehrhaften Weisheitsprüchen. Für die Frömmigkeitgeschichte sind auch diese Texte sehr wertvoll, und ich möchte sie besonders gern zudem deshalb hier nicht entbehren, weil sie so bedeutsame Verwandtschaft mit der biblischen Spruchweisheit zeigen. Doch genug solcher Wünsche; je mehr einer gibt, desto mehr will man von ihm haben. Nur einen anderen Wunsch möchte ich zum Schluss noch aussprechen. Viele der ägyptischen Wandbilder sind schon an sich eine Art Texte, und meist sind sie noch dazu mit erklärenden Beischriften besetzt. Roeders Buch will Texte und nicht Bilder geben, darum darf man auch keine verlangen. Aber wenigstens in einem Falle kann man das Verlangen danach schwer unterdrücken: beim 125. Kapitel des Totenbuches. Es wäre fein, wenn der Leser hierzu das in Budges Uebersetzung des Totenbuches bunt wiedergegebene grosse Bild des Totengerichts bekäme, nachdem Roeder dankenswerterweise dessen Beischriften mitteilt; wieviel sagt ein solches Bild! Das wäre zugleich noch ein besonderer schöner Schmuck des buchtechnisch sehr geschmackvoll ausgestatteten Werkes.

6.

Es ist in diesen Urkunden sehr vieles und verschiedenartiges, was den Theologen interessieren muss. Was z. B. die alttestamentliche Forschung anlangt, so hat Gunkel in seinem Vortrag auf dem internationalen Historikerkongress in Berlin 1908 über ägyptische Parallelen zum Alten Testament (wieder abgedruckt in seinen „Reden und Aufsätzen“ 1913) eine Reihe von Punkten genannt. Wieviel Parallelen wird der Leser bei Roeder z. B. zur hebräischen Psalmendichtung finden! Indes ist das Interesse, welches die Theologie an der ägyptischen Religion und ihren Urkunden zu nehmen hat, nicht auf das alttestamentliche Gebiet beschränkt, auch das neutestamentliche und dogmengeschichtliche Gebiet nimmt daran teil; Roeders Urkundensammlung kann da mancherlei Anregungen geben. Doch das sind weiter und tiefer liegende Fragen, auf die einzugehen hier nicht Raum ist. Dagegen seien noch ein paar Einzelheiten erwähnt, die den Alttestamentler angehen. Mit den etymologischen Wortspielen in der Genesis (3, 20; 5, 29 u. ö.) vergleiche man die ganz gleichartigen auf S. 121 ff., wie: „Da begannen sie sich gegen ihren Herrn zu verschwören (w'w') und das Land wird [deshalb] W'w'.t genannt bis auf diesen Tag.“ „Re sagte zu Thot: „Es ist ein Erstochen (db') meiner Feinde“; deshalb wird dieser Gau vom heutigen Tage ab Db' (d. i. Edfu) genannt.“ „Thot sagte: „Er hat erstochen (db')!“ Deshalb wird Horus Behedti bis auf diesen Tag auch der „Gott von Db'“ (d. i. der Horus von Edfu) genannt.“ Uebrigens auf

einen hübschen Fall hat Roeder (der ihn natürlich kennt) nicht aufmerksam gemacht: die Entstehung des Menschen (rmt, Plur. rmt.t) aus den Tränen (rmj.t), die Re weint (rmj), vgl. S. 108. — Naville machte in der Proceedings of the Society of Biblical Archaeology (Dez. 1907, „Egyptian writings in foundation walls and the age of the book of Deut.“) auf Angaben in ägyptischen Urkunden aufmerksam, die man für 2 Reg. 22, 8 verwerten muss, und knüpfte daran weitgehende Schlüsse über das Alter unseres Deuteronomiums, woran sich eine lebhaft wissenschaftliche Debatte schloss [vgl. J. Herrmann, Aeg. Analogien zum Funde des Dt. ZAW 28 (1908) 291—302; Ed. Naville, La découverte de la loi sous le roi Josias. Extr. des Mém. de l'Ac. des Inscr. et B.-L. 1910; S. Euringer, Die ägypt. und keilschriftlichen Analogien zum Funde des Cod. Helciae, Bibl. Zeitschr. 9 (1911), 10 (1912)]. Es handelt sich dabei um die Angabe, die man gelegentlich antrifft, dass der betreffende Text, aus alter Zeit stammend, im Tempel gefunden worden sei. In Roeders Urkunden finden sich mehrfach solche Fundnotizen: S. 90 (Metternichstele), S. 260 (Totenb. Kap. 64), 282 (Kap. 130), 285 (Kap. 137A), 288 (Kap. 148). Da diese Stellen mit Ausnahme von Totenb. Kap. 64 neues Material darstellen, so seien sie hier mitgeteilt: S. 282, Nachschrift zu Kap. 130: „Dieser Spruch ist gefunden in dem Palast der Grosshalle unter der Majestät des seligen Königs Usaphais (?) unter dem, was in der Höhle eines Berges gefunden wurde“ (Totb. der saitischen Zeit). S. 285, Nachschrift zu Kap. 137a: „Prinz Hordadaf war es, der dieses Buch in einem geheimen Kasten fand in der Schrift des Gottes selbst in dem Tempel der Göttin Unut (Wnw.t) in Schmun (wnw), als er eine Revision in den Tempeln der Götter von Ober- und Unterägypten veranstaltete“ (Totenb. des N.R.). S. 288, Nachschrift zu Kap. 148: „Dieser Spruch wurde in Schmun gefunden auf einem Ziegel aus oberägyptischer Fayence (bj'), beschrieben mit echtem Lapislazuli, unter den Füßen dieses Gottes in der Zeit der Majestät des Königs Mykerinos von dem Prinzen Hordadaf, dem seligen. Er fand ihn, als er daran ging, eine Revision in den Tempeln zu veranstalten; (diese Angabe?) ist mit ihm auf ihn (den Ziegel) graviert. Er erbat ihn und er brachte ihn als eine Kostbarkeit dem Könige. Wenn er erblickt wird (?): es ist ein grosses Geheimnis, das nicht erblickt oder geschaut werden darf“ (Totenb. des N.R.). S. 90, Notiz auf der Metternichstele: „Der Prophet des Nebwen, Nes Atum, . . . hat diese Schrift erneuert, nachdem er sie bei einer Durchsuehung des Tempels des Osiris Mnevis gefunden hatte“ (usw.). Der Vollständigkeit halber stellen wir zu den anderen Notizen aus dem Totenbuch auch noch die in Kap. 64 nach Roeders Uebersetzung. Es finden sich dort in der Textform des NR zwei verschiedene Angaben über die Auffindung. 1. „Dieser Spruch wurde im Fundament des Sockels (?) des Gottes in der hnw-Barke (d. h. Sokaris?) gefunden von dem Meister der Maurer einer Mauer in der Zeit des seligen Königs Usaphais.“ 2. „Dieser Spruch wurde in Schmun gefunden auf einem Ziegel von oberägyptischer Fayence, beschrieben mit echtem Lapislazuli, unter den Füßen dieses Gottes.“ In der Textform der sait. Zeit geht es weiter: „Er ist gefunden in der Zeit des seligen Königs Mykerinos und wurde dem Prinzen Hordadaf gegeben, als (?) er gelandet war, um eine Revision der Tempel vorzunehmen. [Er liess ihn?] eingravieren bei den Bitten, die er zu beten pflegte, und er brachte ihn als eine Kostbarkeit dem König.“ Von diesen Totenbuchstellen ist die von Kap. 148 der zweiten von Kap. 64 gleich bis auf kleinere Unterschiede. Vom Prinzen

Hordadaf und seiner Revision im Tempel ist auch in der Nachschrift zu Kap. 137 a die Rede, auch da ist Schmun der Fundort. In der Nachschrift zu Kap. 130 ist König Usaphais genannt, der auch in der ersten Nachschrift von Kap. 64 vorkommt. Wie in Kap. 64, 2. Angabe = Kap. 148 und Kap. 137 a der Fund mit einer Revision im Tempel in Verbindung steht, so erfolgt er auch Kap. 64, 1. Angabe, und Kap. 130 offenbar bei baulichen Ausbesserungs- oder Umbauarbeiten. Auch auf der Metternichstele wird der Text bei Durchsuhung eines Tempels gefunden. Zu dieser Gruppe von Angaben stellen wir noch die Fundangabe in der auf S. 164 ff. mitgeteilten Inschrift; König Schabaka hat sich hier einen alten hieratisch geschriebenen Papyrustext hieroglyphisch neu aufzeichnen lassen: „Seine Majestät hatte es nämlich als eine Arbeit der Vorfahren gefunden, während es von Würmern zerfressen war und man es nicht mehr von Anfang bis zu Ende (lesen) konnte. Da zeichnete Seine Majestät es von neuem auf usw.“ (S. 164). Diese erhebliche Bereicherung des Materials lässt eine erneute Untersuchung dieses und des früheren Materials erwünscht erscheinen; denn für die Beurteilung des Wertes dieser Analogien für die Erklärung des unangenehm kurzen und nicht unbedingt eindeutigen Fundberichts in 2 Reg. 22 sowie für die Frage seiner Glaubwürdigkeit ist schon an sich die Mehrung der ägyptischen Notizen nach Lage der Dinge nicht ohne Bedeutung, und dazu werden gerade durch die neuen Stellen charakteristische Ähnlichkeiten mit dem biblischen Fundbericht kräftig unterstrichen. Ob dadurch insonderheit das Gewicht der Analogien für die zweite Frage nach der positiven oder nach der negativen Seite hin verändert wird, bedarf sorgfältiger Erwägung und würde eine Erörterung erfordern, zu der hier der Raum mangelt.

Das sind nur einige Beispiele für die mannigfachen Anregungen, die der Alttestamentler in Roeders Buch findet. Wie beachtlich sind weiter die zahlreichen Stellen, an denen Re oder Amon-Re (auch Thot, Ptah) als Hüter und Täter des Rechts gerühmt wird, der die Bitten der Notleidenden erhört und die Bedrängten rettet (vgl. S. 6, 8, 11, 47, 48, 49, 52, 53, 55, 56, 58). Auch auf den merkwürdigen Mythos von Re, der sich selbst beschneidet (S. 241), möchte ich aufmerksam machen. Doch damit sei es hier genug. Es ist ein ausserordentlich dankenswertes Buch, das uns Roeder geschenkt hat. Möchte es recht viele dankbare Benutzer finden! Das sei dem Herausgeber der schönste Lohn seiner mühevollen Arbeit, deren Grösse und Schwierigkeit (Roeder bietet von mehreren Texten die erste und von allen anderen eine selbständige Uebersetzung nach eigener Durcharbeitung der Texte!) nur der Fachmann voll einschätzen kann. J. Herrmann-Rostock.

Oldenberg, Hermann, *Die Religion des Veda*. 2. Auflage. Stuttgart und Berlin 1917, J. C. Cotta (X, 608 S. gr. 8). 11 Mk.

Die grossen Erwartungen, mit denen man ursprünglich an die indische Religion, wie sie uns in der Hymnensammlung des Veda überliefert ist, herangetreten ist, haben sich nicht erfüllt. Man hoffte, in ihr die Urreligion oder doch wenigstens die älteste Form der Religion in dem indogermanischen Teile der Menschheit zu haben. Das erweiterte und vertiefte Studium der primitiven Religionen und der ältesten Formen der Religion in den übrigen indogermanischen Völkern hat unwiderleglich erwiesen, dass wir in der Religion des Veda nicht den Anfang, sondern vielmehr ein Produkt einer vorangegangenen Ent-

wicklung haben. Es finden sich viele Elemente in ihr, die wir auch in den primitiven Religionen haben, ebenso zeigt sie sich auch verwandt mit denjenigen der anderen Glieder der indogermanischen Völkerfamilie, aber es ist auch vieles in ihr, worin sie sich erheblich von ihnen unterscheidet und sich deutlich als auf einer späteren Entwicklungsstufe stehend erweist. Dass das vorliegende Buch direkt und indirekt die zahllosen Verbindungslinien nach rückwärts sowohl zur primitiven Religion als auch zur sog. indoiranischen, ja darüber hinaus zur indoeuropäischen Zeitepoche erkennen lässt, ist ein Vorzug, auf den ich zunächst aufmerksam machen möchte.

Der zweite Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, betrifft die Bewertung des Veda als Quelle unserer Kenntnis der religiösen Verhältnisse in der Zeit seiner Entstehung. Zeichnet er ein allumfassendes Bild des religiösen Besitzstandes jener Zeit? Oldenberg verneint diese Frage. Er weist darauf hin, dass die Hymnen des Veda zu einem ganz bestimmten Zwecke gedichtet worden sind. Sie sollten vor allem beim Somaopfer benutzt werden, um die Götter günstig zu stimmen. Von Hymnen, die zu einem ganz bestimmten Zwecke gedichtet sind, kann nicht erwartet werden, dass alle Seiten des religiösen Denkens, Empfindens und Handelns in gleicher Weise in ihnen zu ihrem Rechte kommen. Sie beleuchten einen gewissen Ausschnitt, aber nicht das ganze Gebilde. Oldenberg sieht sich deshalb nach ergänzenden Quellen um. Er findet die Quellen, die das von den Hymnen des Veda gezeichnete Bild vervollständigen können, einmal in der vedischen und ausservedischen Literatur, ferner im Avesta und in den indoeuropäischen Götterlehren und Mythen sowie in den Gebilden primitiver Kultur. Die Benutzung dieser Quellen durch Oldenberg ist eine äusserst vorsichtige und kritische. Man merkt namentlich da, wo er diese sekundären Quellen mit heranzieht, aber auch sonst, dass er ein Mann und Forscher ist, der nüchternen Blickes zu sehen und ohne Vorurteile seine Schlüsse zu ziehen versteht.

Wir müssen es uns hier angesichts des geringen zur Verfügung stehenden Raumes versagen, unsererseits wenn auch nur mit groben Strichen eine Skizze von dem Gemälde zu entwerfen, das Oldenberg mit geschickter Hand von der vedischen Religion gemalt hat. Es ist auch besser, jeder sieht sich das Gemälde selbst an. Gewinn wird es jedem bringen. Nicht nur wird man eine Bereicherung der Kenntnis der vedischen Religion selbst davontragen, sondern auch eine Schulung zum religionsgeschichtlichen Schauen und Verstehen erfahren.

Bei der Lektüre des Buches, besonders aber bei der mehrerer Kapitel des Abschnittes über den Kultus und des Abschnittes über den Seelenglauben und Totenkultus, ist mir u. a. auch das aufgefallen, dass sich im heutigen Volksglauben Indiens noch viele Reste der altvedischen Zeit befinden. Wohl sind die Götternamen andere geworden, wohl wird das Somaopfer, das im Rgveda eine alles beherrschende Rolle spielt, nicht mehr dargebracht, wohl hat auch die theologische Spekulation eine ganz andere Weltanschauung ans Tageslicht gebracht, und doch lebt die vedische Religion noch im Volksleben in nicht geringem Umfange. Es wäre eine dankbare Aufgabe, einmal genau zu untersuchen und im einzelnen genau festzustellen, welche Elemente der vedischen Religion sich durch all die Jahrhunderte hindurch bis zur Jetztzeit haben lebendig erhalten können. Diese Aufgabe kann freilich mit Erfolg nur in Indien gelöst werden. Ich weise auf die Reste der vedischen Religion im Volksglauben der Jetztzeit ausdrücklich hin, weil ich hoffe, dass sich dadurch

auch Missionskreise bewegen lassen, nach dem Oldenbergischen Buche zu greifen. Es lehrt das indische Volk, auch das von heute, besser verstehen. Lic. Schomerus-Rendsburg.

Soiron, P. Dr. Thadd. O. F. M., Die Logia Jesu. Eine literarkritische und literargeschichtliche Untersuchung zum synoptischen Problem. (Neutest. Abhandlungen. Herausgeg. von Prof. Dr. M. Meinertz-Münster i. W. VI. Band, 1. Heft.) Münster 1916, Aschendorff (VIII, 174 S. gr. 8). 4. 60.

In neuerer Zeit mehrten sich die Stimmen derer, die in der Zweiquellentheorie nicht mehr das gesichertste Ergebnis der Evangelienforschung und den Schlüssel zur Lösung des synoptischen Problems zu sehen vermögen. Führende Neutestamentler verschiedenster Färbung — Zahn, Heinrici, Hilgenfeld — haben ihr ja stets widersprochen; jetzt finden sie Nachfolger im evangelischen wie im katholischen Lager. Aus letzterem stammt die vorliegende wertvolle Arbeit. Soiron ist mit Stoff, Problem und Literatur wohl vertraut. Er gibt zunächst (S. 1—22) einen Ueberblick über die Entwicklung der Zweiquellentheorie, ihren Einfluss auf katholische Forscher und die Gegnerschaft, die sie auf evangelischer Seite gefunden; auf der katholischen ist diese Gegnerschaft weit verbreitet. Dann folgt S. 23—144 die literarkritische Untersuchung des Redestoffes in den einzelnen Evangelien und der Spruchdubletten bei Matthäus und Lukas sowie die Gegenüberstellung des gewonnenen Resultates mit der rekonstruierten Spruchquelle aus Matthäus und Lukas. Denn gegen deren Existenz richtet sich die Beweisführung des Verf.s; er will die Annahme dieser Quelle als einer den Evangelien zugrunde liegenden Einheit als überflüssig und falsch erweisen.

Zu diesem Zweck stellt er durch eingehende Behandlung aller grösseren Redestücke zwei beherrschende Gesichtspunkte der Anordnung heraus: 1. die systematischen Gesichtspunkte, nach denen die Evangelisten — zumal Matthäus — nicht chronologisch, sondern sachlich zusammenordnend ihre „Reden“ komponiert haben, und 2. die Stichwortdisposition, die gerade in den inhaltlich nur lose zusammenhängenden Abschnitten an einzelnen wiederkehrenden Worten oder Begriffen oder in ganzen Reihen von solchen den roten Faden erkennen lässt, an dem die einzelnen Sprüche aufgereiht sind. Das erstere ist ja allgemein anerkannt, auf das letztere hatten z. B. E. Klostermann und Weinel bei einzelnen Abschnitten bereits aufmerksam gemacht; hier ist wohl zum ersten Male der ganze Stoff daraufhin untersucht worden, und mit gutem Erfolg. Zwar bleibt in den Einzelheiten sehr vieles unsicher und anfechtbar — Soiron arbeitet selbst fortwährend mit „scheint“, „vielleicht“, „doch wohl“ u. ä. — und manche der „Stichwort“-Reihen sind nicht recht stichhaltig, wie für Matth. 6, 21—23 καρδιά, σῶμα, ὀφθαλμός —, aber im ganzen darf man den Nachweis als erbracht ansehen, dass die grösseren Redestücke der Evangelien „an dem Faden eines gemeinsamen Gedankens und an Stichworten zu einer grossen Einheit verbunden“ sind. Beide Mittel der Anordnung nun beurteilt Soiron, was bei den Stichworten mehr einleuchtet als bei der „Systematik“, als solche mnemotechnischer Art, und sieht so die mündliche Ueberlieferung unmittelbar in unsere Evangelien hineinragen. Dass sie in der Tat beherrschende Gesichtspunkte der mündlichen Ueberlieferung gewesen und aus ihr in die schriftliche übergegangen sind, erhärtet er (S. 145—170) in der „literargeschichtlichen Untersuchung“ der jüdischen Ueberlieferung mit einer Analyse des Jomatraktates; sie führt bis an die

Schwelle des Evangelienchrifttums und setzt sich in ihm mutatis mutandis — mehr haggadisch als halachisch! — fort. Da die (rekonstruierte) Redequelle nun diese Gedächtniszusammenhänge, wie sie in den Evangelien noch vorliegen, teilweise bewahrt, teilweise aber zerreisst, so ist sie nach Ansicht des Verf.s offenbar keine „schriftliche Einheit“, und es liegt kein Grund vor, sie als schriftliche Vorlage zwischen die mündliche Ueberlieferung und die Abfassung der Evangelien einzuschoben, zumal diese Annahme wohl die Uebereinstimmung, aber nicht die Abweichungen der Synoptiker in dem der Quelle angeblich entnommenen Stoff zu erklären vermag.

In diesen Schlussfolgerungen scheint mir Soiron etwas zu weit zu gehen. Erwiesen hat er meines Erachtens das Vorwalten sachlicher und stichwortmässiger Zusammenordnung in vielen grösseren Redestücken, damit die starke Nachwirkung der mündlichen Ueberlieferung im evangelischen Schrifttum, die Notwendigkeit, diese bei der Behandlung des synoptischen Problems durchweg zu berücksichtigen und die Möglichkeit, dadurch eine ganze Reihe von Fragen zu lösen, bei denen die Zweiquellentheorie als solche versagt. Weiterer Untersuchung bedarf aber noch sowohl das Verhältnis der sachlichen zur stichwortmässigen Anordnung, als auch das des durch letztere markierten mündlichen Ueberlieferungsgutes zu den bisher angenommenen Quellenschriften. Jenes herausgestellt und hierzu angeregt zu haben, bleibt das Verdienst des Verf.s. Seine Schrift wird dazu beitragen, die blutlose Vorstellung von den Evangelien als kompilatorischen Quellenexzerpten endgültig zu überwinden.

Prof. Lic. K. Meyer-Magdeburg.

Rütting, Prof. W. (Oberlehrer am Gymnasium in Hagenu i. Elsass), Untersuchungen über Augustins Quaestiones und Locutiones in Heptateuchum. („Forschungen zur Christl. Literatur- u. Dogmengeschichte“, herausgeg. von Dr. A. Ehrhard u. Dr. J. P. Kirsch, XIII. Bd., 3. u. 4. Heft.) Paderborn 1916, Schöningh (X, 390 S. gr. 8). 15 Mk.

Unter erschöpfender Benutzung des gelehrten Apparats bietet der Verf. ein für die Hand intimer Augustinforscher bestimmtes Werk, das, aus fleissiger Sammelarbeit und Gründlichkeit in den Einzelheiten erwachsen, viele der Textfragen endgültig gelöst zu haben beanspruchen darf. An sich gehören ja die Quaestiones und Locutiones nicht zu der Augustinliteratur ersten Ranges, sind sie doch fast nur Notizen, die Augustin bei der Bibellektüre zunächst für sich selbst zusammengestellt hat, um sie für den gegebenen Fall, wie in einem Nachschlagebuch, schnell und übersichtlich bei der Hand zu haben, Notizen über biblische Schwierigkeiten und Streitfragen (Quaest.) und Hinweise auf die Hebraïsmen und Gräzismen, die die lateinische Bibelübersetzung verdunkeln (Locut.). Zum Teil sind sie so eilig niedergeschrieben, dass ihnen sachlich und formell deutliche Mängel anhaften. Mit Bardenhewer und Loofs nimmt Rütting als Abfassungszeit das Jahr 419 an und begründet diese Annahme eingehend vor allem durch Textvergleiche. In fast zu minutiöser Ausführlichkeit behandelt er dann, nachdem er die codices und interpretes in den Quaestiones und Locutiones besprochen hat, den Augustinischen Schrifttext im Verhältnis zum griechischen und kommt zu dem Ergebnis, das bereits Sabatier als feststehend behauptete, dass nämlich Augustin nur selten den griechischen Text selbst herangezogen hat, dass ihm überhaupt der Buchstabe nicht wesentlich war, wenn er im Text nur den gesuchten theologischen Sinn fand. Daher seine

häufig ungenauen Zitate. Der folgende Abschnitt weist nach, Augustin habe im ganzen nur einen einheitlichen Bibeltext zur Hand genommen. Die Vulgata liebte er nicht, sondern befragte sie nur in grammatischen und geschichtlichen Fragen. In dogmatischen genügte ihm die Itala.

Was die Ausgaben der Quaestiones und Locutiones betrifft, so urteilt Rütting wohl richtig, dass der Maurinertext vor dem von Zycha verschiedene Vorzüge habe. Vor allem vergleicht er an wichtigen Stellen die Lesarten der Septuaginta und Vulgata und begründet von ihm bevorzugte Lesarten. Auch seine Interpunktion ist genauer. Uns scheint überhaupt die Maurinerausgabe noch immer den am sorgfältigsten durchgesehenen Text zu haben. Inhaltlich ist Augustin bei aller Weite des Blickes ein Kind seiner Zeit. Das zeigt die starke Benutzung der Allegorie. Aber er blickt auch tief in die zeitgenössische Theologie, kennt die Christentumsgegner und weiss die Waffen für seine Freunde zu schmieden. Etwas kurz ist bei Rütting die Besprechung der Autoren, die Augustin gekannt und benutzt hat. Sonderbar mutet die Bemerkung an, Augustin habe des Hieronymus *De vita et nominibus locorum hebraicorum* liber nicht gekannt, weil er in Qu. 90, 15 eine Angabe mache, die bei letzterem sich nicht finde (S. 352). Viel eingehender wäre auch die Behandlung grundsätzlicher theologischer Fragen zu wünschen, wie die der Inspiration der Schrift, des Verhältnisses des Neuen Testaments zum Alten u. a. Der Verf. hebt das eine Mal hervor, die Inspiration sei für Augustin ganz selbstverständlich gewesen. Das andere Mal findet er den menschlichen Faktor in den Schriften stark betont. Wie lässt sich das für Augustins Denken vereinen? Richtig ist die Hervorhebung der Tatsache, dass Augustin allenthalben die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift ins Licht zu stellen versucht, dass er immer die Schrift durch die Schrift erklärt. Das harmonistische Prinzip wird ihm zum Grundbestreben. Nimmt er auch überall einen buchstäblichen Sinn als vorhanden an, so baut er doch in allen schwierigen Fällen den allegorischen auf ihn auf. Niemals — und das ist eigentümlich — zitiert er einen anderen Kirchenlehrer. Dass schon Augustin die Autorschaft des Moses in bezug auf die ihm vorliegende Gestalt des Pentateuch in Zweifel gezogen habe, geht aus dem von Rütting erwähnten Grunde durchaus nicht hervor (S. 357). Zitiert er am Schluss der Hauptausführung die gute Bemerkung aus Hergenröther-Kirschs *Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte*: „Ueberragt Hieronymus den Augustinus als Sprachkenner, Exeget und Kritiker, so ist ihm dieser als Denker, Philosoph und Dogmatiker überlegen“, so wäre der Versuch, das auch in diesem exegetischen Werk nach grösseren Gesichtspunkten nachzuweisen, gewiss lohnend gewesen.

Zwei Exkurse über das Verhältnis von Itala und Vulgata und über den Augustinischen Bibeltext und den Lugdunensis beschliessen das Werk, das sich der Sammlung würdig anreihet.

Zänker, zurzeit Münster.

Wronka, Johannes, *Kurland und Litauen, Ostpreussens Nachbarn*. Mit 12 Bildern und einem Kärtchen. Freiburg i. Br. 1917, Herder (VII, 176 S. 8). Geb. 3 Mk.

Auf Grund reichlicher eigener Erfahrung redet der Verf. über Litauen; in Kurland ist er nur flüchtig gewesen, aber er kennt die Literatur über Kurland und seine Geschichte. Er hat dieses in seine Darstellung mit einbezogen wegen seiner entscheidenden Bedeutung für die Zukunft Litauens. Einzelne Bemerkungen über russische und baltische Geschichte und Ver-

hältnisse muss ich beanstanden, z. B. dass Peter d. Gr. selbst an die Stelle des Patriarchen getreten sei (S. 14), den hohen Bildungsstand des falschen Demetrius (S. 19), dass die Balten, wo es darauf ankam, den Rubel hätten spielen lassen (S. 16), dass 300 000 Katholiken unter den Wolgadeutschen seien (S. 168) und ähnliches. Auch hat nicht die Durchkreuzung russischer Balkanpläne den politischen Gegensatz Russlands gegen Deutschland herbeigeführt (so S. 18). Doch das sind Minutien. Ich halte aber auch für unrichtig (S. 23), dass deutscher Rassenstolz die Letten am Gebrauch der deutschen Sprache gehindert habe —; einzelne Ausnahmen (vgl. z. B. Pantenius, *Um ein Ei*) machen noch keine Regel; auch hat nicht Furcht vor dem russischen Vorwurf, dass die Deutschen germanisierten, deren Verhalten bestimmt. Als ein mir befreundeter Geistlicher bei einer Beerdigung in der Nähe Rigas den Vater des Verstorbenen, einen lettischen Landwirt, fragte, ob er deutsch oder lettisch reden solle, sagte dieser: „Deutsch, denn das Deutsch verstehen wir alle, lettisch die Städter zum Teil nicht.“ Wird vielleicht der Verf. S. 30 nicht vollkommen gerecht den Leistungen der baltischen Provinzen auf dem Gebiet der Schule, so fehlt es ihm doch an Willigkeit dazu jedenfalls nicht, und gebührend kennzeichnet er den Vernichtungskampf der russischen Regierung gegen die dortige deutsche Schule (S. 36 f.), hinsichtlich der Volksschule im Anschluss an die aus voller Kenntnis der Verhältnisse heraus geschriebene Schrift „Die lettische Revolution“ (Berlin 1907), welche u. a. zeigt, wie gerade die auf russischen Seminaren gebildeten Lehrer 1905 zusammen mit städtischen Sozialdemokraten die Revolution organisierten. Was die Deutschen an Christentum, Kultur und Sitte den baltischen Provinzen gebracht, was die baltische Landwirtschaft überhaupt geleistet, weiss der Verf. ebenso klar dazutun, wie sich dabei vor Uebertreibung zu hüten.

Ganz zu Haus ist er in seinem Bericht über Litauen, dessen völkische, soziale, wirtschaftliche und besonders auch kirchliche Zustände. Hier kann ich mich — abgesehen von den geschichtlichen Abschnitten — durchaus nur lernend verhalten. Die erste gedruckte Schrift in litauischer Sprache war eine Uebersetzung von Luthers *Katechismus* 1547. Von 1863 bis 1904 war es verboten, litauische Bücher zu drucken. Die ganze Zeit der russischen Herrschaft war zugleich eine solche ihres Kampfes mit der katholischen Kirche, die am meisten der Verschmelzung mit Russland im Wege stand. — „Die Verbindung mit Polen ist den Litauern nicht zum Gedeihen gewesen“, bemerkt der Verf. (S. 148). Aber er warnt vor dem Irrtum, eine tiefgehende Feindschaft zwischen Litauern und Polen anzunehmen, vielmehr stimme der Litauer mit dem Polen „in seinem Denken und Fühlen so ganz überein“ (S. 172); auch werde es an Versuchen, aufs neue eine Vereinigung mit Polen herbeizuführen, nicht fehlen (S. 158). Die Verhetzung der Litauer gegen Deutschland durch die russische Presse sei nicht ohne Erfolg gewesen. Für eine Angliederung Kurlands an Deutschland sei aber Litauen unentbehrlich. Es gelte, das litauische Volk auch innerlich zu gewinnen, namentlich durch Ueberführung davon, dass bei der Mehrheit unseres deutschen Volkes die Gottesfurcht noch eine Stätte habe.

N. Bonwetsch-Göttingen.

Hofstaetter, Walther, *Deutschkunde*. Ein Buch von deutscher Art und Kunst. Mit 2 Karten, 32 Tafeln und 8 Abbildungen. Leipzig und Berlin 1917, B. G. Teubner (171 S. gr. 8). Geb. 2. 70.

In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern, die für die einzelnen Abschnitte des Buches die wissenschaftliche Vertretung tragen, hat Dr. Hofstaetter ein Buch vorgelegt, das eine Lücke ausfüllt. Es soll die für den Gebildeten notwendigsten Kenntnisse aus der Vorgeschichte der Volks- und Kulturkunde, auch das Wichtigste von deutscher Kunst und deutscher Musik in übersichtlicher Zusammenfassung bringen. Dass in einem Buch von nur 169 Seiten bei der reichen Mannigfaltigkeit des Gebotenen nur in aller Kürze von Dingen geredet werden kann, die man gern in breiterer Ausführlichkeit liest, ist selbstverständlich. Man darf hier nicht mehr suchen, als in der notwendigen Beschränkung des Buchumfanges gegeben werden konnte. Tritt man mit diesem Verzicht an den Inhalt heran, so ist man erstaunt über die hier entgegnetretende Fülle. Schon die Anzählung der einzelnen Aufsätze würde den mir zur Verfügung stehenden Raum nahezu ausfüllen können. Vortreffliche Abbildungen und zwei interessante Kartenbeigaben, welche Siedungsverhältnisse auf deutschem Boden veranschaulichen, erhöhen den Wert des Buches.

Es wird hoffentlich in allen höheren Lehranstalten Hilfsdienste leisten, sich auch in vielen Familien Eingang verschaffen. Zum Nachschlagen und rascher Belebung der Erinnerung ist es ausgezeichnet brauchbar. Mag es auch nur ein erster Versuch sein, den der Verf. mit dem Wunsch begleitet, es möge ihm und seinen Arbeitsgenossen vergönnt sein, an dem Buche zu bessern und seinen Inhalt auszubauen, er hat mit diesem ersten Versuch schon etwas recht Gutes geschaffen.

Sup. August Hardeland-Uslar.

Hepp, Valentijn, *Het Testimonium Spiritus Sancti. I. Het testimonium generale.* Academisch Proefschrift. Kampen 1914, J. H. Kok (252 S. gr. 8).

Diese theologische Doktordissertation der (Kuyperschen) Freien Universität von Amsterdam, von einem Schüler des führenden Theologen Bavinck, der auch deutschen Lesern wohl bekannt ist (vgl. die gelehrte Philosophie der Offenbarung, Heidelberg 1909), ein lehrreiches Dokument der neukalvinistischen Orthodoxie, verfiert in unserer erkenntnistheoretischen Zeit als Quell „unumstößlicher“ Sicherheit, als formales Prinzip der Wahrheit für das natürliche Leben das unmittelbare und unwiderstehliche testimonium Spiritus S. generale, aus dem ontologischen Trinitätsdogma entwickelt in streng supranaturalen Fassung, dadurch scharf sich abhebend von dem sensus divinitatis so gut wie von Kants kategorischem Imperativ. Dass die Theologie dies Erkenntnisprinzip ebensowenig wie die Philosophie bislang recht erfasst hat, hat seine Ursache an den „ungläubigen Einflüssen“: „von einer ganz selbständigen christlichen Philosophie war eigentlich bis heute keine Rede“ (239). Wer einmal in den Niederlanden von der Kraft und der inneren Wärme dieser strengen neukalvinistischen Frömmigkeit inmitten entschlossen bearbeiteter moderner Kultur berührt worden ist, wird von ihrem Geiste sich auch gerne aus solchem Buche anwehen lassen. Die religiöse, „theonome“ Lösung des Erkenntnisproblems werden deutsche Theologen freilich in anderen, moderneren Begriffen zu formulieren streben.

Weber-Bonn.

Lehmkuhl, Augustin, S. J., *Der Christ im betrachtenden Gebet.* 4 Bde. Freiburg i. Br. 1916—17, Herder. 15. 50.

Vier Bände, ungefähr vierhundert Betrachtungen, die einzelne Betrachtung zum mindesten vier Seiten lang: ein aus-

giebiges Andachtsbuch. Wie schon auf dem Titelblatt zu lesen ist und an vielen Stellen des Buches deutlich hervortritt, ist es bestimmt: besonders für Priester und Ordensgenossenschaften. Den den Betrachtungen zugrunde liegenden Stoff liefern in der Regel neutestamentliche Abschnitte: Geschichten, entsprechend den Kirchenzeiten, Gleichnisse, die Bergpredigt oder auch die Persönlichkeiten des Kirchenkalenders. In die Betrachtungen, die sich auf biblische Personen beziehen, sind manchmal Erweiterungen und Ausmalungen aufgenommen, die über den biblischen Bericht hinausgehen, z. B. das Gebetsleben des Joseph II, 403, das Zusammentreffen des Auferstandenen mit Petrus II, 346. Ausserdem sind in die Betrachtungen sehr viele Bibelstellen aufgenommen, bei denen es dem an die Lutherbibel gewöhnten Leser vorkommt, als ob er heimische und doch wieder fremdartige Klänge hörte. Der Inhalt der Betrachtungen lässt häufig erkennen, dass besonders an Priester und Ordensgenossenschaften gedacht ist; es wäre aber wohl nicht allzu schwer, aus ihnen die ganze römische Kirchenlehre zusammenzustellen. Doch ist ihr Hauptzweck nicht die Belehrung, sondern die Anleitung zur Gebetstätigkeit. Den Anfang und den Schluss jeder Betrachtung machen ein Vorbereitungsgebet und ein Schlussgebet. Das letztere ist aber, abgesehen von einigen kurzen Stossgebeten, nicht in seinem Wortlaut mitgeteilt, sondern sagt dem Lesenden, um was er auf Grund der vorausgehenden Betrachtung beten soll. Eigentümlich berührt den protestantischen Leser des Buches die Art und Weise, wie in der katholischen Andachtsübung das bei uns gegenwärtig so stark betonte „Erleben“ betrieben wird. Jeder Andacht geht nämlich eine Vorübung voraus; der Lesende und Betende soll sich im Geiste in eine bestimmte Lage versetzen. Die dazu anleitenden Anweisungen sind zum Teil ganz unbedenklich, z. B. III, 332: Stelle dich im Geiste zu den Jüngern und horche mit ihnen auf die Lehre Jesu. Andere sind schon bedenklicher, z. B. I, 78: Stelle dir vor, als ob du auf dem Krankenbette lägest, von allen aufgegeben, in Erwartung deines letzten Augenblickes. Wieder andere sind für uns ganz unvollziehbar, z. B. III, 381: Stelle dir vor, als ob du in den offenen Himmel hineinschauest, die hochheilige Dreifaltigkeit — unter den Auserwählten auch den hl. Ignatius (nämlich Ignatius von Loyola) mit zahlreichem Gefolge sowohl seiner Söhne und Verehrer als auch der durch ihn und jene für die Ewigkeit geretteten Seelen. Oder III, 67: Stelle dir den Heiland vor, wie er der seligen Margareta Alacoque erschien: in der geöffneten Brust ihr sein heiligstes Herz zeigend — von einem Dornenkranze umgeben, aus welchem ein Kreuz hervorstach —.

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass in dem Buche einzelnes steht, woran sich auch ein evangelischer Christ erbauen kann, z. B. das Gebet im Anschluss an den Friedensgruss des Auferstandenen, II, 362, wie überhaupt das ganze Buch nicht polemisch gehalten ist. Aber dennoch kommt der unausgleichbare Gegensatz zwischen der Papstkirche und dem biblischen Protestantismus fort und fort dem Leser zum Bewusstsein. So bei der Schilderung der Vorteile des Ordensstandes, IV, 456, 461, 470; bei der Hervorhebung der Verdienstlichkeit der Handlungen, II, 199, 385—90; bei dem Lobpreis der Maria als der Herrin der Erde und des Himmels, I, 237; der Königin der Apostel, III, 52, von der III, 16 zu lesen steht: Keiner kommt zum Vater, als durch den Sohn, und zum Sohne kommt keiner, als durch die Mutter. In den Maria- und Herz-Jesubetrachtungen, Bd. III, macht sich dieser Gegensatz besonders fühlbar.

Der protestantische Leser wird sich aber doch nicht dabei beruhigen dürfen, dass dies alles vielleicht zur Erweiterung seiner Kenntnisse dient, aber ihn und seine Glaubensgenossen nicht tiefer berührt. Er wird sich auf Grund des Buches eine Vorstellung davon bilden können, welche Stücke der katholischen Glaubens- und Sittenlehre in der Gegenwart besonders betrieben werden. Dann wird er sich weiter sagen, dass derartige Gedanken und Empfindungen durch Predigt, Unterricht und Seelsorge in die römische Laienwelt übertragen werden, gleichviel ob viele oder wenige Laien das vorliegende Buch lesen und beherrigen. Nun stelle man aber den II, 549 ausgesprochenen Wunsch dazu: Möge der heilige Geist die Gabe des Verstandes in reichen Strömen ausgießen, auf dass die katholische Wahrheit, die katholischen Grundsätze wieder recht tiefe Wurzeln fassen und nicht nur das Privatleben des einzelnen und der Familien, sondern auch das öffentliche Leben in Vereinen, Gemeinden, in Staat und Reich durchdringen. Das ist der Wunsch in einem Buche, das mit Approbation des Erzbischofs von Freiburg und mit Erlaubnis der Ordensoberen erschienen ist, erschienen im Zeitalter der Jubelfeier der Reformation einerseits und der Zurückberufung der Jesuiten andererseits. Angesichts dieser zwei kirchengeschichtlichen Tatsachen der Gegenwart wird ein Buch, das, wie das vorliegende, jenseits der protestantischen Kirchen- und Gemeindeangehörigen liegt, doch auch für den protestantischen Theologen nicht gleichgültig sein; denn es richtet sein Betrachten und Denken auf Wesen und Ziele eines von der Reformation mit Recht verworfenen und überwundenen, aber immer noch lebendigen und wirksamen Kirchentums und damit auf die heiligen Aufgaben der evangelischen Gemeindepflege.

Caspari-Erlangen.

Kurze Anzeigen.

Hirsch, Emanuel, Luther-Brevier. Von Gottesfurcht und Gottvertrauen. Betrachtungen Martin Luthers. Göttingen 1917, Vandenhoeck & Ruprecht (76 S. 8). 1 Mk.

Wir finden hier für alle Sonntage und die Festzeiten des Kirchenjahres zusammen 58 kurze Betrachtungen, die in der Regel den Raum höchstens einer Seite, oft auch nur einer halben Seite einnehmen. Dazu kommt noch ein Anhang mit acht Betrachtungen „Von Staat und Krieg“. Der Verf. (Lic. Privatdozent der ev. Theol. in Bonn) hat vor allem auch an solche Leser gedacht, denen die Gedankenwelt Luthers zunächst noch etwas Fremdartiges ist. Er wünscht ihnen behilflich zu sein, den rechten Zugang dazu zu finden. Jede Betrachtung wird als ein selbständiges Ganzes dargeboten und soll für sich gelesen und bedacht werden. Was wir hier lesen, ist aus gar verschiedenen Schriften Luthers entnommen, aus der Kirchenpostille, dem Grossen Katechismus, aus Luthers Psalmenauslegung und Briefen, aus Schriften wie „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und „Ob Kriegsleute auch im seligen Stande sein mögen“ u. a. m. Wir treffen auch verschiedene kurze Auslegungen des Vaterunsers, und manche Betrachtungen sind verdeutschte aus lateinischen Vorlesungen und Kommentaren, besonders Galater- und Römerbrief. Unter der Ueberschrift jeder Betrachtung ist eine Bibelstelle bezeichnet, und der Text dieser Bibelstellen ist am Schluss des Büchleins vollständig abgedruckt.

Schon die Ueberschriften über den einzelnen Betrachtungen können zum Lesen anregen, denn sie deuten auf Behandlung der wichtigsten Fragen für nach Höherem verlangende Seelen. Einige leitende Gesichtspunkte hat der Verf. vorausgeschickt. Vor allem die tiefe Fassung des Gottvertrauens bei Luther und der Gottesglaube, der die Welt und ihr Leid freudig überwindet, weisen auf ein Verhältnis persönlicher Gemeinschaft mit Gott. Diese aber wird gefördert durch Gebet, durch Selbstgericht und durch Übung unter Bewahrung eines unverletzten Gewissens. Der Glaube Luthers an Gottes vergebende Barmherzigkeit durch Christus und sein Kreuz führt in der Tat zu der Erneuerung, die auch durch Kämpfe und Leidenszeiten hindurch in der Ewigkeit zur Vollendung kommt.

Möge die Schrift auch an ihrem Teil beitragen zur Erfüllung des Wunsches, der den Herausgeber bei der Abfassung geleitet hat.

D. Dr. Nobbe-Leipzig.

Laible, Wilhelm, Kriegsrätsel. Leipzig 1917, Dörffling & Franke (16 S. 8). 20 Pf.

Es ist mit Freude und Dank zu begrüssen, dass Verf. sich entschlossen hat, seine „Kriegsrätsel“, die zunächst in der „Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ erschienen waren, nun als Sonderabdruck herauszugeben. Denn das Bedürfnis nach einer schriftgemässen Lösung der behandelten „Kriegsrätsel“ ist ungemein gross. Weite Kreise unseres Volkes werden von diesen tief bewegt und gequält, nicht zum wenigsten unsere Soldaten. Es handelt sich um die drei Fragen: Wie ist es möglich, dass christliche Völker untereinander solchen Krieg führen? Wie kann Gott, wenn es wirklich einen Gott gibt, einen so entsetzlichen Krieg zulassen und trotz aller Gebete um Frieden dies jahrelange Hinschlachten dulden? Was soll überhaupt das Gebet, da doch auf beiden Seiten die Gläubigen denselben Gott um Sieg bitten?

Es scheint uns kein schlechtes Zeichen zu sein, dass viele das erste Rätsel als eine Qual empfinden. Liegt nicht darin ausgesprochen, dass weite Kreise — wohl weitere, als wir früher vermuteten — das Christentum als eine sittliche Macht schätzen und die heilsamsten Wirkungen von ihm erwarten? Freilich, wenn sie jetzt an ihm irre zu werden drohen, so liegt der Schaden darin, dass sie zu wenig im Worte Gottes zu Hause sind. Darum gibt Verf. die Antwort aus der Schrift. Wo anders könnten Christen auch sonst den Führer finden, sich in so schweren Fragen zurechtzufinden? Aber sie gerade zeigt uns, dass wir als Christen an diesem Kriege mit gutem Gewissen teilnehmen können, ja müssen. Auch die beiden anderen Fragen werden naturgemäss aus der Schrift beantwortet. Dass besonders bei der zweiten Frage ernste Busstöne angeschlagen werden, ist jedem Einsichtigen selbstverständlich. Aber auch der Trost fehlt nicht, den uns Gott unter dem Kreuze seines Sohnes finden lässt, dass das Ende aller noch so rätselhaften Wege Gottes die Erkenntnis seiner Liebe ist. Das dritte Rätsel ist nur ein besonders deutlicher Fall dafür, dass täglich zu unserem Gott die widersprechendsten Gebete aufsteigen. Er aber nimmt sie alle auf in seinen göttlichen Heilsplan und erfüllt sie zu unserem Besten. Auch hier gibt das Karfreitagserlebnis der Jünger den Fingerzeig.

Wir können nur dem herzlichsten Wunsche Ausdruck geben, dass alle Freunde unseres Volkes und der Kirche Christi sich die Massenverbreitung dieser Kriegsrätsel angelegen sein lassen mögen. Viele, die um Gefallene trauern, werden daraus Trost schöpfen. Unser Glaube wird durch solche Schriften gestärkt. Seiner Verteidigung bieten sie gute Waffen.

Lic. Priegel-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biblische Geschichte. Kortleitner, Franciscus Xav., O. Praem., *Formae cultus Mosaici cum ceteris religionibus orientis antiqui comparatae.* Innsbruck, Vereinsbuchh. u. Buchdr. (VIII, 85 S. gr. 8). 2.50.

Patristik. Reuning, Wilhelm, Zur Erklärung des Polykarmartyriums. Giessen, Theol. Diss. 1917. Darmstadt, Winter (IX, 50 S. 8). — Stegmann, Repent Anton, Die pseudoathanasianische „IV. Rede gegen die Arianer“ als „κατὰ Ἀρειανῶν λόγος“ ein Apollinarisgut. Würzburg, Theol. Diss. 1917. Tübingen, Laupp (XII, 214 S. 8). — Zellinger, Subregens Dr. Johannes, Die Genesishomilien des Bischofs Severian von Gabala. (Alttestamentl. Abhandlungen. 7. Bd., 1. Heft.) München, Theol. Hab.-Schr. 1917. Münster i. W., Aschendorff (128 S. 8).

Reformationsgeschichte. Nelle, Wilh., Martin Luther, die wittenberg. Nachtigall. Neue erw. Ausg. m. 4 Abbildgn. Leipzig, G. Schloessmann (kl. 8). 25 ♂.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Lehmann, Rudolf, Die ältere Geschichte des Cisterzienserklosters Dobrilugk in der Lausitz. Heidelberg, Phil. Diss. 1917. [Aus: „Niederlausitzer Mitteilungen“, 13. Bd.] [Guben, Koenig] (V, 144 S. 8, 2 Karten). — Mühlmann's theolog. Taschenbücher. Nr. 10. Schowalter, Oberpfr. A., Die Kirche als Erlebnis im Kriege. Halle, R. Mühlmann, Verl. (VII, 118 S. kl. 8). 2 M.

Papsttum. Graf, Militärpfr. Theodor, Papst Urban VI. Untersuchungen üb. die röm. Kurie während seines Pontifikates (1378—1389). Kap. 1 bis 3 nebst Namenverzeichnis der Kurialen. Berlin, Phil. Diss. 1917 (108, 74 S. 8).

Christliche Kunst u. Archäologie. Jahn, Johannes, Der Stil der drei Westfenster der Kathedrale zu Chartres. Leipzig, Phil. Diss. 1917. Weida, Thomas & Hubert (75 S. 8). — Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 196. Heft. Prausnitz, Dr. G., Die Ereignisse am See Genesareth in den Miniaturen v. Handschriften u. auf älteren Bildwerken. Mit 37 Abb. auf 17 Taf. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (VII, 86 S. Lex.-8). 8 M.

Apologetik u. Polemik. Mallow-Bremen, Pfr. A., Ist der Glaube an das Wunder e. wesentl. Bestandteil unseres christl. Heilsglaubens? Nassau, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur in

Ungarn (26 S. 8). 30 ö. — Metzger, Dr. Max Josef, Der Weltkrieg. Bankrott od. Triumph des Christentums? 2. Aufl. (Zeit- u. Streitschriften. Nr. 7.) Graz, „Volksheil“ (16 S. 8). 20 ö.

Homiletik. Fiechowski, Paul, Die Kriegspredigt von 1870/71. Königsberg, Theol. Diss. 1917. Leipzig, Deichert (VI, 213 S. 8).

Liturgik. Schmidt, Prof. Dr. Karl, Kirchenmusikalische Veranstaltungen. 50 Programme zu Abendandachten, Abendmusiken, Volkskirchenkonzerten, gesammelt, m. e. Einleit., Anmerkungen, sowie e. Ueberblick üb. die einschläg. Literatur vers. Zugleich e. Nachschlagbuch bei der Veranstaltung. geistl. Konzerte. Leipzig, Breitkopf & Härtel (V, 135 S. 8). 3 M.

Erbauliches. Josephson, Geh. Konsist.-R. z. Zt. freiw. Feldpred. Herm., Höchste Kraft. Ein Pfingstgruss an unsere Feldgrauen. Mit Bildern v. Rud. Schäfer, Wilh. Thiele, L. Burger u. a. 51.—56. Taus. Leipzig, G. Schloessmann (48 S. kl. 8). 25 ö.

Kirchenrecht. Wolgast, Ernst, Die rechtliche Stellung des schleswig-holsteinischen Konsistoriums. Kiel, Rechtswiss. Diss. 1917. (Schriften des Ver. f. schlesw.-holst. Kirchengesch. 1. Reihe, 8. Heft.) (XXIV, 291 S. 8).

Universitäten. Geffcken, Prof. Johannes, Deutschlands akademische Jugend 1813, 1870, 1914. Rostock, Rektoratsrede 1917 (30 S. 8). — Hochschule, Die flämische, in Gent. Reden zur feierl. Uebergabe u. Wiedereröffng., geh. am 20., 21. u. 24. X. 1916. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt (66 S. gr. 8). 1.60. — Hochschul-Kalender, Schweizerischer. Almanach universitaire suisse. Hrsg. vom Verlag Gebr. Leemann & Co., m. gefl. Unterstützung der h. Rektorate der schweizer. Universitäten, der eidgen. techn. Hochschule u. der Handels-Hochschule St. Gallen. 20. Ausg. Sommer-Sem. 1917. Zürich, Gebr. Leemann & Co. (XVIII, 161 S. kl. 8 m. 1 Bildnis). 1 M.

Philosophie. Brunner, Prof. Dr. Karl, Auf der Suche nach e. Welt- u. Lebens-Anschauung. Selbstbekenntnisse e. Arbeiters. 4. Aufl. Nassau, Ev. Blättervereinigung f. Soldaten u. kriegsgefangene Deutsche. (Nassau, Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur in Ungarn) (28 S. 8). 50 ö. — Erdmann, Benno, Die Idee v. Kants Kritik der reinen Vernunft. Eine histor. Untersuchung. [S.-A. a. d. Abhandlungen d. kgl. preuss. Akademie d. Wissenschaften. 1917. Phil.-hist. Klasse.] Berlin, Kgl. Akademie d. Wissenschaften; Berlin, Georg Reimer in Komm. (89 S. Lex.-8). 3.50. — Falk, Egbert, Der unsichtbare unsterbl. u. der sichtbare vergängl. Mensch nach neueren Forschungen. Eine Studie üb. den Tod als e. Entleiblichung der Seele. Stuttgart (Holzgartenstr. 1), Waldau-Verlag C. H. Wälde (96 S. 8). 2 M. — Kerler, Dietrich Heinrich, Die Philosophie des Absoluten in der Fichteschen Wissenschaftslehre. München, Phil. Diss. 1917. [Vollständig u. d. T.: „Die Fichte-Schellingsche Wissenschaftslehre.“ Ulm, Kerler.] (224 S. 8). — Nehrung, Alfons, Seele u. Seelenkult bei Griechen, Italikern u. Germanen. Breslau, Phil. Diss. (29 S. 8). — Nietzsche, Frdr., Der Wille zur Macht. Eine Auslegung alles Geschehens. Neu ausgew. u. geordnet v. Max Brahn. Leipzig, A. Kröner (XVI, 376 S. kl. 8). 3.50. — Besch, Walter, Zur Psychologie des Willens bei Wundt. Kiel, Phil. Diss. 1917. Hamburg, (Kampen) (66 S. 8). — Rossberg, Walther, Das Fortleben nach dem Tode. Theorien, Erfahrungen, Kundgebungen, Beweise in krit. Darstellung. Staaken, Verlag f. Seelenforschung. (Leipzig, Rud. Besser) (89 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 2 M. — Schlick, Moritz, Raum u. Zeit in der gegenwärt. Physik. Zur Einführung in das Verständnis der allgemeinen Relativitätstheorie. Berlin, Julius Springer (III, 63 S. 8). 2.40. — Schütz, Prof. Anton, Zur Psychologie der bevorzugten Assoziationen u. des Denkens. Würzburg, Phil. Diss. 1917. [Aus: „Fortschritte d. Psychol. u. ihrer Anwendungen.“ 4. Bd.] (74 S. 8). — Schwarz, (Dr. D.) Herm., Fichte u. wir. Sechs Vorlesungen, geh. auf der Lauterberger Weltanschauungswoche 2.—7. X. 1916. Osterwieck, A. W. Zickfeldt (VIII, 111 S. gr. 8). 2 M. — Switalski, Prof. B. W., Der Wahrheitsinn. Ein Beitrag zur Psychol. des Erkennens. Braunsberg, Verz. der Vorlesungen. S.S. 1917 (63 S. 8).

Schule u. Unterricht. Abhandlungen, Pädagogische. N. F. (Hrsg. v. Hugo Anders.) 17. Bd. 3. Heft. Drewke, H., Die nationale Einheitschule. Bielefeld, A. Helmich (S. 45—56 gr. 8). Für den Bd. v. 12 Heften 4 M.; Einzelp. 40 ö. — Gerlach, Prov.-Schulr. Otto, Allgemeine Unterrichtslehre. 2., verb. Aufl. Breslau, C. Dülfer (III, 140 S. gr. 8). 2 M. — Papamavros, Michael, Vorschläge zu e. Reform der griechischen Schulverfassung. Jena, Phil. Diss. 1917 (117 S. 8).

Zeitschriften.

Heidenbote, Der evangelische. 90. Jahrg., 1917, Nr. 4, April: Mühlhäuser, Unser Kreuz. J. Huber, Vom Fortgang der Basler Mission in Indien. E. Scherrer, Meine ersten Monate auf der Goldküste. E. Grau, Er soll die Starken zum Raube haben. Aus den Berichten eingeborener Pfarrer in Kamerun. K. Ramminger, Ein alter Taufbewerber. P. Scheibler, Missionar u. Stadtmissionar. Ein Vergleich. Aufgenommene Petenten. Zum Heimgang der Frau Dr. Vortisch. Van Vloten. Die englische u. französische Besetzung von Kamerun u. Togo. Kinderhäuser. Personalmeldungen. Letzte Nachrichten. — Nr. 5, Mai: E. R., Der Gott des Friedens. Dipper, Zur neuesten Lage in China. Fr. Wittwer, Unsere jüngste Kameruner Station Mangle (Ndogbea) am Njong im südlichen Teil des Basa-Sprachgebietes. R. Rohde, Reisebericht des eingeborenen Pfarrers Modi in Kamerun. Die Zerstörung der Station Sakbayeme in Kamerun. H. Stricker, Aus dem Leben im Lehrerseminar

Akropong während des letzten Jahres. Kursverlust an deutschen Missionsgeldern. Ein Becher Milch. Adressen von Missionaren, die sich in der Heimat befinden oder interniert sind. Letzte Nachricht aus China. Kinderhäuser. Missionshaus. Personalmeldungen.

Missions-Magazin, Evangelisches. N. F. 61. Jahrg., 1917, 4. Heft: Hanna Ziemendorff, Aus der deutschen Frauenmission in Oberägypten. A. W. Schreiber, Die erste allgemeine deutsche Konferenz für evangelische Frauenmission. T. Ammann, Eine Wanderung durch Ostasien. H. Christ-Socin, Eingeborenenpolitik u. islamitische Gesellschaften in Westafrika. v. Harling, Judenmission. Rundschau. — 5. Heft: R. Wegner, Die Erweckungsbewegung auf Nias. T. Ammann, Eine Wanderung durch Ostasien (Schl.). Koreanische Schulnöte. E. Berlin, Der „Schwedische Missionsbund“ in Mittelchina. Rundschau.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. 25. Bd., 1915/16, 1. Heft: Coulin, Der Emser Kongress des Jahres 1786. Diehl, Zur Geschichte von Ernst Zimmermanns „Grundzüge einer evangelischen Kirchenverfassung“. — 2. Heft: Friedrich, Der Inhaber eines dingslichen Patronats verliert die hieraus fließenden Rechte für seine Person, wenn er wegen Ehebruchs rechtskräftig zur Strafe verurteilt worden ist. Ueberhaupt erfolgt der Verlust des Patronatsrechts zur Strafe, wenn ein unehrenhaftes Verhalten des Patronatsberechtigten zutage tritt, das die Interessen der Kirche schädigt. Freisen, Die Pflicht der Messapplikation pro populo, insbesondere die Freiheit der Militärgeistlichen von derselben. Hellmuth, Zur Einführung der bayerischen Kirchengemeindeordnung in der protestantischen u. katholischen Kirche der Pfalz. — 3. Heft: Freisen, Die Jurisdiktion des preussischen katholischen u. evangelischen Feldpropstes. Nebst Abdruck des päpstlichen Ernennungsdekretes für den 1915 verstorbenen katholischen Feldpropst Dr. Vollmar. Statz, Die Zuständigkeit der preussischen Konsistorien als entscheidende Disziplinarbehörde erster Instanz über ihre Sekretäre. Schultz, Beiträge zum Friedhofsrecht. Plassmann, Berichtigung.

Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens. 50. Bd., 1916: B. Patzak, Die Pfarr- u. Wallfahrtskirche zu Wartha in Schlesien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Barockstiles. J. Franzkowski, Zur Geschichte der katholischen Stadtpfarrkirche ad St. Petrum et Paulum in Gross-Wartenberg.

Unter Verantwortlichkeit **Anzeigen** der Verlagsbuchhandlung

Fünfundzwanzig volkstümliche Predigten über die ganze Augsburgische Konfession

von

Lic. theol. B. G. Richard Wolf,

Pfarrer der Marktgemeinde zu Chemnitz.

Preis M. 3.50

geb. M. 4.30.

Diese Behandlung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses kann die Beachtung kirchlicher Kreise in hervorragendem Maße beanspruchen.

Leipziger Zeitung.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Allgemeine Evang.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 25. Zu der Tagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. — Die Krüppel. — Luther als Prediger. II. — Die Bitte der Zebedäusöhne. III. — Sind die Landeskirchen rechtlich befugt, ihren Bekenntnisstand preiszugeben? — Die Jahresfeier der Leipziger Mission. I. — Bedenkliches aus dem amerikanischen Missionsbetrieb. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien.

Nr. 26. Der löbliche Gott. — Luther als Prediger. III. — Ein deutschchristliches Dichterbuch. — Die Jahresfeier der Leipziger Mission. II. — Hannoversche Pfingstkonferenz. — Gefahren des Jubiläumjahres 1917. — Eine Stimme aus England über die „Uebernationalität“ der Mission. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Berichtigung.